

---

Le Postillon de Longjumeau. Adolphe Adam.

Oper.

Patrick Fournillier, Nina Campaneez. Grand Théâtre de Genève  
1989.

Radio DRS-2, Reflexe, 11. Dezember 1989.

(Musik)

Ja, die berühmte Arie vom jungen, bildschönen Postillon, die  
ihm nicht nur das Glück vom Komponisten gemacht und ihm die  
Unsterblichkeit gesichert für das erste Lied, nein, das Ohrwurm  
ist auch das Glück gemacht vom mächtigem Tenor. Der Spitzton nämlich,  
wo am Schluss vor der Arie verlangt wird, ist für den Sänger der  
Adelsbrief. Er ist nämlich noch höher als der höchste Ton, wo  
der Wagner vom Sigmund verlangt, der Puccini vom Cavaradossi,  
der Mozart vom Tamino. Würde der Spitzton verwendet, ist der  
Fürst unter den Tenören.

So einen Fürst ist mir jetzt aber in Genf nicht begegnet. Der Tenor  
vor der Premiere, der Jorge Lopez-Yanez, hat gar nicht  
probiert, das dreigestrichlige D anzupfeifen. Er hat's am Anfang der  
Terz tiefer gesungen, und wenn er im 2. Akt noch ein bisschen hätte  
aufsteigen müssen, hat er das ein bisschen um eine ganze Oktave aber  
transponiert.

Mir dünkt's aber, es möge eine noch so schön singen, wenn er das  
ein bisschen Ton nicht verwütscht, das ist er nicht der Postillon vom  
Longjumeau. Das ist einfach so. Bin eher Saltimbocca als das  
Fleisch noch so zart, wenn das Salbeiblatt fehlt, das ist es  
keine Saltimbocca mehr. Basta.

Le Postillon de Longjumeau

---

Leider het jetzt aber der Tenor vo Genf nid nume Mueh gha mit em Singe, är het ou Mueh gha mit em Rede. Als gebürtigem Mexikaner sy ihm die französische Nasallute "en", "un", "in" so wenig gläufig wie der Unterschied zwüsche "é" und "è", und der "ü"-Lut steit ihm ou nid zur Verfügung, so dass me i de gsprochnige Partie vo dere Opere z Genf die merkwürdigste Sache vernimmt. Da seit är zum Byspiel "Kind" statt "äntlech": "enfant" statt "enfin". Und statt "ghänkt" singt är "Bandit", also statt "pendu" ghört me "pendi".

Im Orchestergrabe steit e junge, ufstrebende Dirigent, der Patrick Fournillier (der Name brucht me sich nid unbedingt z merke), u dä probiert jetzt bi sym Debüt z Genf z zeige, was alles in ihm steckt. Aber grad dä Ehrgyz, ds letzte a Klangkultur, Phrasierig und Agogik usezhole, bringt eim ou schmerzlich z Ghör, dass us der Partitur vom Adolphe Adam nüt usezholen isch. Es het also scho sy Grund, dass me die Opere niene meh uffuehrt.

So mager wie d Musik, so mager isch ou die dramatischi Substanz vom Werk. No sälte isch mir so nes miggerigs, unwahrschynlechs Gschichtli begegnet, und i cha nid begryfe, wärum d Filmregisseurin Nina Campaneez usgrächnet der "Postillon" für ihre ersti Regie uf ere Operebühni usegläse het.

D Frau Campaneez söll schynt's Filme mache, wo nid ganz ohni sy. D Arbeit aber, wo sie z Genf abgelieferet het, het sich nid bsunders uszeichnet. Der fadist Husregisseur vom Stadttheater Bunzlau hätt öppe ds Glyche gmacht.

---

Le Postillon de Longjumeau

---

Me het also z Genf viel Geld, viel Kraft und viel Talent für  
nes Werk ufgwendet, wo me trotz allem nid het chönne  
wiederbelebe. Ds Gweb isch abstorbe, der Organismus isch tot.  
Es git nume ei Zelle, wo lebt, und im Lauf vor Opere chunnt  
sie 5 Mal i de verschiednigste Abwandlige a ds Liecht, die  
unsterblich i Arie vom Postillon vo Longjumeau.

(Musik)